

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

14 (17.1.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-76285](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-76285)

Ostpreussische Tageszeitung

Verbandsblatt der NSDAP, und der DAF.

Verlagsverhauhalt: Kurtz & Co. Verlagsort: Gmema. Blumenbräuße. Genuu 283 und 082 - Polkstraße Hannover 369 49. - Banfonten: Stahlpapierfabrik Emden, Ostpreussische Spezialfabrik Kurtz, Kreisdruckerei Kurtz, Bremer Kamesbani. Jugendverlagung Oldenburg, Eigenes Geklößstellen in Kurtz, Norden, Gema, Wittmund, Leer, Wemmer und Vöpenburg.



Amtsblatt aller Behörden Ostpreusslands

erschiet am wertigstlich mittags Segeupreie in den Stadtgrenzen 1,76 RM und 51 Pf. Selbstgeld, in dem Landgrenzen 1,85 RM und 51 Pf. Selbstgeld Gebührenspreets 80 Reichsmark einisch. 21 Pf. Postzeitungsgebühr püchlich 96 Pf. Selbstgeld. - Einzelpreis 2 Pf. - Ausgaben sind unabhingig am Vortage der Erschienenen auszugehen.

Folge 14

Freitag, den 17. Januar

Jahrgang 1941

Kreuzer Southampton verloren

Infolge der nicht zu löschenden Brände von der eigenen Besatzung versenkt

Die Admiralität gesteht

Stockholm, 17. Januar.

Dem Londoner Nachrichtenendienst zufolge hat die britische Admiralität bekanntgegeben, daß die Beschädigungen, die der britische schwere Kreuzer „Southampton“ (9100 BRT.) am Freitag voriger Woche erlitten hat, zu einem Totalverlust geführt haben. Die ausgebrochenen Brände konnten nicht mehr gelöscht werden und erreichten solche Ausmaße, daß es notwendig wurde, das Schiff anzugeben. Da es unmöglich war, das Schiff in einer Hafen einzufleppen, mußte es von der eigenen Besatzung versenkt werden.

Die britische Admiralität hat sich nunmehr bequemen müßen, den Totalverlust des modernen 9000-Tonnen-Kreuzers „Southampton“ einzugehen. Sie gibt dabei zu, daß dieser Verlust „als Folge“ der kirchlichen Bombardierung durch deutsche und italienische Kampfflugzeuge, an der deutsche Stützpunktflugzeuge herotragerend beteiligt waren, eingetret ist. Ueber die Schwadron der britischen Flotte hinaus ist am Untergang der „Southampton“ noch besonders bemerkenswert, daß die britische Methode, Schiffserverluste überhaupt alle Einbußen erst gar nicht, dann sozuzagen kufenweise, einzugehen, auch diesmal wieder angewandt worden ist. Die Londoner Mitteilungen über den schweren Schlag, dem ihr Geschwader ausgeliefert war, kamen zunächst nur sehr spärlich, bis zuletzt ausgegeben werden mußte, daß „dies der schwerste Luftangriff war, der seit Beginn der Feindseligkeiten im Mittelmeer stattfand“.

Um es einigermassen erklärlich zu machen, daß die Katastrophe der britischen Kriegsschiffe keine Mißerfolge darstellt, heißt es später, daß die angrenzenden Maschinen „sehr geküßt“ durch die Taufende von Flakgeschossen hindurch

Bergonzoli in Tobruk?

Drahtbericht unseres Vertreters in Rom

Rom, 17. Januar.

Nach noch nicht bestätigten Nachrichten aus Tobruk ist es dem belandmächtigen Vorkämpfer der kleinen italienischen Stellung Bardia, General Bergonzoli, gelungen, sich durch den Gürtel der englischen Panzer im letzten Augenblick vor der Einnahme der Stadt durch die Engländer durchzuschlagen. General Bergonzoli soll in Tobruk eingetroffen sein. Er mußte sich auf dem 100 Kilometer langen Weg durch die unbesetzte und wasserlose Marmarica-Steppe der englischen Nachstellungen erlosigert zu ziehen. Altem Ansehen nach begann er seinen Durchstoß nach Tobruk auf einem italienischen Panzerwagen, den er später infolge Treibstoffmangels liegen lassen mußte, um seinen Marsch zu Fuß fortzusetzen.

Französisch-Westafrika regierungstreue

Drahtbericht unseres Vertreters in Bern

Bern, 17. Januar.

Der Hochkommissar für Französisch-West- und Äquatorial-Afrika, General Boisson, der Datar innerzeitlich erlosigert gegen den britischen Flottenoberbefehl vertrieben, erklärte in Wigen Marshall Bétain eingehend Bericht über die Lage in den ihm unterstellten ausgedehnten Gebieten. Wie die französische Presse mitteilt, brachte General Boisson zum Ausdruck, daß nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes die französischen Kolonien Afrikas sehr kurz der englischen Propaganda ausgesetzt waren. Aber dennoch sei Französisch-Westafrika der Regierung des Marschalls Bétain treu geblieben. Seit zwei oder drei Monaten habe sich die Lage geklärt. Die wirtschaftliche Lage von Französisch-Westafrika sei unbesüßert; alle notwendigen Maßnahmen seien ergriffen worden, um die vorhandenen Vorräte und Ernten anzukaufen,

manövriert“ seien und dann ihre Bombenlasten abgeworfen hätten, und trotz des „entscheidenden Kampfplans“ der Flakgeschütze „Mitrions“ gemorren worden, wobei eine ansehnliche Anzahl so tief herunter kam, daß sie „mit einem ihrer Flügel dicht über der „Mitrions“ erstickten“. Nachdem man die Deutschtätigkeit betart vorbereitet hat, wird dann

schließlich mitgeteilt, daß der Kreuzer „Southampton“, der in Flammen stand, versenkt wurde, weil „es unpraktisch (1) gewesen wäre, ihn in einen Hafen zu überführen“. Mit einem Wort: Der Kreuzer war nur noch ein Wrack. Wie mochte angesichts solcher Berichtsfragungen taktisch mit den schwereren Beschädigten umgehen, die „Mitrions“ abbekom-

„Löwe von Juda“ auf dem Sockel

Der Regus als Aufstromeiler - Phantasien aus Karthum

Drahtbericht unseres Vertreters in Rom

Rom, 17. Januar.

Alle Truppenzusammenschüßungen, Brandreden und Vorkämpferbeeren deuten darauf hin, daß die Engländer vom Sudan und von Kenia aus ein offenes Vorgehen gegen Italienisch-Äthiopien planen. Aus italienischer Seite ist man von den Absichten des englischen Sudan-Befehlshabers, General Huddleston, unterrichtet und hat alle notwendigen Vorbereitungen getroffen.

Die erste Brandrede hat der seinerzeit mit Abessinien Staatsstich nach England ausgerichtete Ex-Regus Tafari gehalten, der von Churchill angeworben und nach Karthum (Sudan) beordert wurde. Er erklärte gegenüber Reuter, „auf einem Thron aus Holz und Eisen mit Scharlachseide bekleidet“, daß er in Kürze „auf einem weißen Kampfroß in seine Hauptstadt einreiten und dort als Siegesdenkmal einen Löwen von Juda aufstellen“ werde. Bereits jetzt seien seine Getreuen mit 44 Spezialtruppen zusammen - „Sengal meiner hohen Würde“, erklärte er wörtlich - ausgerüstet, um Nachrichten nach Abessinien zu trommeln. Er könne nicht leugnen, daß die Italiener Straßen gebaut hätten. Dagegen hätten sie die von Churchill vertretene demokratische Freiheit nicht beachtet; darüber hinaus hätten sie Abessinier maffaktiert und Abessinien verflamt.

In Rom bemerkt man zu diesen Behauptungen, daß zwischen Tafaris Wunsch und der

Wirksamkeit tausend Kilometer Entfernung, die italienischen Truppen sowie Abessinien Eingeborenen sehen, deren Wunsch, mit Tafari abzurechnen, lebhaft ist. Was die Massaker unter den Eingeborenen anbelangt, so genügt es, an die von Tafari vor seiner Thronbesteigung angeordneten Schächterei in Gongiam zu erinnern, die selbst in der Geschichte der Scheußlichkeiten einen Rekord darstellen.

Was aber die Engländer anbelangt, so irreführen die italienischen Truppen bei ihrer Eroberung Abessinien auf Millionen von Sklaven, die sämtlich durch die Proklamation Marschall de Bonos am Oktober 1935 befreit wurden. In Abessinien gibt es heute keinen einzigen Sklaven mehr. Nicht ein einziger abessinischer Stammesfürst, der Stellen die Treue erklarte, hat irgenwelche Beziehungen mit dem in Folge seiner feigen Klugheit verachteten Ex-Regus aufgenommen. Die „Judigungsakte“, von denen Tafari in seinen Erklärungen sprach, beziehen sich auf dementsprechend gestellte und erhaltene „Treue-Erklärungen“ solcher Abessinier, die mit dem Ex-Regus vor fünf Jahren emigrierten.

Die Eingeborenen-Bevölkerung Abessinien hat durch Taten ihrer Treue zu Italien Ausdrück verliehen, indem sie von sich aus englische Angriffe blutig zurückschlug. Tafaris „Heer“ besteht aus einigen Emigranten, die in Karthum von den Engländern als Propaganda-Abessinier ausgehahlt werden. Die Zahl der politischen Emigranten aus Abessinien dürfte nach italienischen Schätzungen etwa insgesamt 8000 betragen.

Das „schöne Großbritannien“

Greenwood verurteilt der Welt Sand in die Augen zu streuen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 17. Januar.

Nicht nur auf militärischem Gebiet, sondern auch auf dem Felde der geistlichen Kriegsführung befindet sich England hoffnungslos in der Defensive. So wenig wie an der militärischen Front die gelegentlichen Erfolge in der nordafrikanischen Wüste etwas an der Gesamtlage ändern, so wenig vermögen die Verände englischer Blätter und die Kundtreden britischer Minister etwas daran zu ändern, daß Großbritannien auch in der geistlichen Auseinandersetzung keine wirtschaftlichen Erfolge zu erzielen vermag. Vor wenigen Tagen haben die „Times“ es unternommen, in einem Aufsatz Kriegsziele zu propagieren, die nichts anderes darstellen, als eine eindeutige Wiederholung nationalsozialistischer Gedankengänge. Nachdem das Blatt der Konserwativen sich auf billige Worte werbefähige Kriegsziele verstoßt hat, konnten es sich auch die Vertreter der Labour-Partei nicht verlagen, in irrendere Weise nationalsozialistische Gesichtspunkte zu beschönigen, um auch ihrerseits eine Parole zu haben. Es war dem Minister Greenwood, dem gleichen, der wenige Tage zuvor immer weitläufige Aufgaben entleitet war, vorbehalten, den englischen Arbeitern das Zukunftsbild eines „schönen Großbritanniens“ vorzumalen, das nach dem Kriege geschaffen werden soll. Obwohl England diesen Krieg, wie seine Wahrheit aber meist einmal erklärt haben, in erster Linie gegen den Nationalsozialismus und seine europäischen und sozialen Ziele führt, verurteilt Greenwood, die britischen Kriegsziele

als Reformbestrebungen auf sozialem Gebiet ausulegen. Ausgerechnet das Land, dessen Bevölkerung sowohl auf den Inseln selbst als auch im Kolonialreich in einer geradezu unvorstellbaren Armut lebt, stellt einen Mann heraus, der verlannt, „Großbritannien werde nach dem Kriege Behannungen für eine neue Welt schaffen, die ihre Hilfsquellen allen Völkern und Gesellschaftsständen öffnet und darangeht, die sozialen Nabel der Gegenwart zu befestigen“. Großbritannien, so meinte Greenwood, solle bei diesen Bemühungen keinen rückwärtigen Blick in den verstrickten Front einnehmen. Ob er aus den Londoner Slums und aus dem Glend weitester Volksstätten dazu das Recht herleitet?

Weshalb ist die englische Regierung im Weltkriege allen Völkern in Indien, den arabischen Ländern und anderswo den Himmel auf Erden verprochen, so wendet sich heute Miller Greenwood an die Arbeiterschaft der britischen Inseln und erklärt, Großbritannien wird nach dem Kriege in seiner Mitte nicht mehr das traurige Schauspiel der heutigen abschleichenen Armut bilden. Deswegen wird es auch nicht mehr die Existenz jenes Sdnutriebsproblems hinnehmen, das in der Vergangenheit nicht gelöst worden ist, die Geißel der Arbeitslosigkeit“. Seine Verprechungen spielen in der Forderung, ein „schöneres Großbritannien zu bauen“. Wir können nur fragen, warum Herr Greenwood auf diesen ungen Gen danken nicht schon zu einer Zeit gekommen ist, als auch andere Völker daran gingen, mit der Arbeitslosigkeit die schwierige soziale Existenz einer früheren Zeit zu liquidieren?

Der Fall „Illustrious“

Von unserem EG-Marinemitarbeiter

Die Erfolge der deutschen und italienischen Flieger im Mittelmeer durch die englischen Seestreitkräfte in den letzten Tagen sind so erheblich gewesen, daß auch die Londoner Admiralität nicht mehr schweigen kann. Weshalb? Die Erfolge der deutschen und italienischen Flieger im Mittelmeer durch die englischen Seestreitkräfte in den letzten Tagen sind so erheblich gewesen, daß auch die Londoner Admiralität nicht mehr schweigen kann. Weshalb? Die Erfolge der deutschen und italienischen Flieger im Mittelmeer durch die englischen Seestreitkräfte in den letzten Tagen sind so erheblich gewesen, daß auch die Londoner Admiralität nicht mehr schweigen kann. Weshalb? Die Erfolge der deutschen und italienischen Flieger im Mittelmeer durch die englischen Seestreitkräfte in den letzten Tagen sind so erheblich gewesen, daß auch die Londoner Admiralität nicht mehr schweigen kann.

Es will aber schon etwas bedeuten, wenn die britische Admiralität, die bisher jede Beschädigung eines englischen Flugzeugträgers durch Flugbomben hartnäckig abgelehnt hat, diesmal außer Beschädigungen des Kreuzers „Southampton“ und des Zerstörers „Gallant“ auch „Beschädigungen und einige Verluste“ auf dem modernsten englischen Flugzeugträger „Illustrious“ gibt. Es ist derjenige Flugzeugträger, der in beständigem Zustande in Malta Zuflucht gesucht hat, also nicht wie das beschädigte Schlachtschiff „Matano“ den Rückmarsch nach Gibraltar durchführen konnte. Bemerkenswerterweise vermeldet die britische Admiralität jede Neuerung, um was für Beschädigungen es sich gehandelt hat, während sie im allgemeinen ja immer nur „leichte Schäden“ auf britischen Kriegsschiffen als Höchstmaß zugeben pflegte. Offenbar hat es sich also um schwere Schäden gehandelt.

Der Flugzeugträger „Illustrious“ ist erst während des Krieges in Dienst gestellt worden, also ein außerordentlich wertvolles Schiff, das nun hart getroffen worden ist. Die „Illustrious“ hat eine Wasserverdrängung von 23 000 Tonnen bei einer Länge von 225 Metern. Die Geschwindigkeit wird mit 30,7 Seemeilen angegeben. Der Flugzeugträger ist für die Anbordnahme von nicht weniger als 72 Flugzeugen ausgerüstet. Zur Flugabwehr verfügte er über 16 schwere, 32 mittlere und 16 leichte Flakgeschütze, also eine gewaltige Feuerkraft. Dennoch haben die Flugzeuge der Achsenmächte die „Illustrious“, die ja auch über eigene Jagdflugzeuge verfügte, erfolgreich angreifen können. Der Angriff der deutschen Status im Feuerschlag ist von einem amerikanischen Journalisten,

Großes Motorschiff torpediert

Newport, 17. Januar.

Das britische Motorschiff „Zelandia“ (8444 BRT.) lande SCS-Rufe. Es teilte mit, daß es 650 Meilen nordwestlich von Londonderry torpediert ist. Das Schiff verkehrte zwischen England und Neuseeland.

Lebhafte Gekochstätigkeit

Drahtbericht unseres Vertreters in Rom

Rom, 17. Januar.

In Albanien treffen nach italienischen Pressemeldungen fortgesetzt neue Verstärkungen ein. In den letzten Tagen sind Alpintruppen aus dem westlichen Oberitalien, aus Ligurien und Piemont über die Adria geschickt worden. An mehreren Abschnitten der Front haben die lokalen Geiseln offenbar isolierten Charakter angenommen. Umfangreich ist weiterhin der Aufmarsch.

der an Bord eines englischen Kriegsschiffes war, als „wahrsagt dramatisch“ bezeichnet worden.

Demgegenüber ist es geradezu lächerlich, wenn das Londoner Informationsministerium nach einem Bericht der schwedischen Presse noch Dienstag mittag die Verlegung deutscher Kampffliegerverbände nach Italien als einen „Bluff“ bezeichnen wollte. Mit einem Bluff arbeitet Chara... wenn er versucht, die schwerste Luft... im Mittelmeerraum dem Fall des Mittelmeerraumes als geltend hinanzustellen. Nach wie vor ist der englische Durchgangsvorbehalt durch das Mittelmeer in Folge der Tätigkeit der italienischen Kriegsmarine und der Luftwaffen der Achsenmächte gesperrt. Das Durchbringen einiger Schiffe mit Kriegsmaterial nach Ägypten und Griechenland durch die Straße von Sues ist mit Rücksicht auf die italienische Flotte durch ein außerordentlich hartes Geleit von Schiffschiffen, Flugzeugträgern, Kreuzern usw. gesichert werden. Diese Geleitkräfte müßten sich dann den Luftangriffen aussetzen. Von Fall zu Fall werden jedoch auch wieder Besuche immer folgenschwerer, so daß England nicht neue Geleitkräfte aus anderen Gewässern heranziehen muß. Auch die jetzt hochverlegten großen Schiffe „Albatros“ und „Sachsenhausen“ sind früher in Kampfberichten im Atlantischen Ozean ober der Nordsee erwähnt worden. Der Kampf im Mittelmeer entfaltet also nicht die englische Insel, sondern geht an ihrer militärischen Kraft.

Musterbeispiel britischer Niedertracht

Einem neuen Schmutzenreißer verleihe — wie bereits gemeldet — die britische Kriegsmarine gegen ihren ehemaligen französischen Bundesgenossen. Der französische Dampfer „Menosja“ hatte in der Nacht zum Montag den Hafen von Montevidéo mit dem Ziel Marzelle verlassen. Der Dampfer hatte nicht ein einziges kilo mehrgewinnfähiger Güter an Bord, die einem auf Umwegen der deutschen Besatzung irgendwie hätte zugute kommen können. Vielmehr bestand die Ladung ausschließlich aus Lebensmitteln und Medikamenten für französische Kleinrentner. Obwohl diese Ladung den britischen Agenten in Montevidéo bekannt war, ließ sie sich noch innerhalb der ungewöhnlichen Belegensdauer ein französisches Kriegsschiff „des Hilfskreuzer „Aturias“ — auf die Spur des französischen Dampfers, um ihn aufzuspüren. Es gelang dem Franzosen gerade noch rechtzeitig, in die Nacht von Maldonado zu entkommen.

Welche Hilfe stellt wieder ein flüssiges Spiel, mit welchem faulen Fingern die breite die Waage gegen Frankreich durchzuführen laßt. Weshalb die Hungerlöhne gegen ein feindliches Volk schon gegen die elementarsten Grundzüge des Völkerrechts, so ist sie gegen einen ehemaligen Bundesgenossen und jetzigen Neutralen eine absolute Niedertracht.

Deutsche Buchausstellung in Stockholm

(Von unserem Vertreter in Stockholm)

Stockholm, 17. Januar.

Im Stockholmer Nationalmuseum wurde in Gegenwart des schwedischen Kronprinzen die deutsche Buch- und Graphik-Ausstellung feierlich eröffnet. Sie bildet das Gegenstück der vor zwei Jahren in der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin erfolgreich durchgeführten schwedischen Ausstellung und liefert einen wertvollen Beitrag zu dem deutsch-schwedischen Kultur- und Buchwesen, der auch auf anderen Gebieten lebhaft forschet. Die Ausstellung nimmt nahezu den ganzen ersten Stock des Nationalmuseums ein. Der Dichter Nothling vom 19. u. 20. Jh. hielt eine Ansprache über die Beziehungen Deutschlands zu Schweden, über Dichtung, Sang und Sinnen“, in der er den Willen zum Verkehr des anderen, von Geist her gesehen, als Wertmal unserer Epoche bezeichnete. Anschließend erklärte Generaldirektor Einarsson-Berlin in Vertretung des erkrankten schwedischen Prinzen zu Weib die Ausstellung für eröffnet.

Kriegsmeldungen

Im Reichsgesetzblatt vom 14. Januar wird das „Gesetz über das deutsch-bulgarische Abkommen über die Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet hinsichtlich des Schutzes des (Deutsch-bulgarische Kultur- und Schulabkommen) veröffentlicht.

Zwischen dem Vorsitzenden der deutsch-italienischen Studentenliga von Tübingen und Otten und dem Leiter der entsprechenden italienischen Organisation Graf Wopli fanden Besprechungen statt mit dem Ziele, zur Verstärkung der deutsch-italienischen Beziehungen einen regelmäßigen Austausch von Technikern der beiden Länder durchzuführen.

In den Tagen vom 13. bis 15. Januar hat der Duce in einigen Militärlazaretten den von der griechischen Front zurückgeführten verwundeten einen Besuch abgestattet. Außerdem hat er Truppenlager beäugelt, die Vorbereitung von Truppen und Schwarzhandel abgenommen sowie Flugplätze und Industrieanlagen einen Besuch abgestattet.

Am zweiten Tage der „Grillparzer-Bohne“ bot das Wiener Burgtheater in Gemeinschaft mit der Grillparzer-Gesellschaft einen feierlichen Fragmenten-Abend, in dessen Mittelpunkt die Aufführung von Grillparzers nachgelassenen Fragment „Alfred der Große“ stand, das damit 180 Jahre nachdem es geschrieben wurde, zum ersten Male über die Bretter ging.

Das amerikanische Morgenblatt erklärte vor dem Hauptamt des amerikanischen Abgeordnetenhauses, daß England praktisch kein Gold mehr auf der Insel habe.

Außenminister Hull sprach vor dem Außenpolitischen Ausschuss des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten über das England-Problem. Dabei erging er sich in Gedankenläufern, die aus Roosevelt's „Kamin-Plaudereien“ und aus seiner Kongreß-Bericht bekannt sind.

Marvikkämpfer zimmern Häuser

Verteidigungsnetze sichern die 1800 Kilometer lange Felsenküste bis zum Nordkap

Von Kriegsberichter Karl Stehlik
N. P. R., 17. Januar.

Der Krieg im europäischen Norden war im Juni entfacht. Ihre gescheiterten Verbindungen ihrem Schicksal überlassend, haben sich die Engländer unter Zurücklassung riesigen Kriegsmaterials aus dem nördlichen Kampfraum verzogen, das heißt die Briten wurden daraus vertrieben.

Es wäre nun aber verfehlt, in der Heimat zu glauben, daß dort oben im Norden unsere Soldaten ein geruhames Leben führen könnten. Alles andere als das. Unsere Abwehr im Norden muß sehr stark sein. Unsere Vorposten im Nordmeer, unsere Späher im Luftraum über dem nördlichen Eismeer und unsere Kräfte in der Batteriefestungen und MG-Nestern an der milchweißen Küste und auf den weit

draußen im Meer liegenden Felseninseln müssen immer wachsam bleiben.

Was man gewonnen, muß man behaupten

Was der Soldat im Kampf gewonnen hat, das muß er auch behaupten. Nach diesem allen Grundsatz inansetzlicher Taktik wurde nach dem Siege von Narvik gleichsam und mit aller Gründlichkeit verfahren. Eine Arbeit begann, die, wie der Kampf, sehr schwer war. Ungeheure Leistungen wurden von den Truppen verlangt, die nach ihrem siegreichen Kampf neue Anstrengungen machen mußten. Davon in die Heimat zu berichten, find wir nach dem Norden aufgebracht.

Während die Luftwaffe nach dem Kriege daran ging, die Befestigungen des Nordraumes zu übernehmen, während die Marine ihre Stützpunkte ausbaute, durchzogen die siegreichen

Kämpfer des Heeres, unsere Gefährtsjäger aus der Steiermark, aus Kärnten und Tirol Kreuz und quer das Land, um es zu sichern. Straßen wurden ausgebaut. Das war die erste und vor- dringlichste Aufgabe.

In kurzer Zeit wuchs ein Straßennetz

In kurzer Zeit wuchs ein Straßennetz, das oftmals eine Verbindung zwischen dem hohen Norden und dem Süden Norwegens auf dem Lande herstellte. Unglaubliche Schwierigkeiten gal es dabei zu überwinden — Unfällen fehlte Mangel an Arbeitsgerät und Unter- künften. Nichts konnte freieren. Die Arbeit ging voran. Über verdichtete Gebirgskämme und Fjorde, über Brücken in schwindelnder Höhe, durch tiefe Täler, hinauf zu Engpässen in 1500 Meter Höhe, zog sich die Straßennetze. Mit den Männern vom A. D. und den Baubattalionen mühten sich die siegreichen Kämpfer von Narvik, viele von ihnen mit dem E. A. ausgezeichnet, mit Spaten und Pickel auf hartem Felsgebiete die Straßen zu ziehen, die unerlässliche Voraussetzung für die Behauptung des gewonnenen Raumes waren.

Und als die vielen Kilometer neuer Straßen fertig waren, begann auf ihnen das Material zum Bau der Winterquartiere heranzurollen. Das war nach Einrichten der Winterstellungen und dem Bau der Straßen die nächstdringliche Aufgabe, die noch bis Eintreten des Nord- winters geschafft werden mußte. Bis zum Herbst hatten Tausende von Soldaten im Norden in Jellen, Erdbetten und Schlundebenen rechtzeitig gepunkt. Für die Winter mussten rechtig Schiffe und Bahnen wurde das Material über die neugebauten Straßen in alle Teile des Landes gebracht.

Die Unterkünfte selbst gemacht

Und es begann allerserits die neue Arbeit, die wiederum die Weisheitigkeit unserer Kämpfer so recht zur Geltung kommen ließ. Es mauereten und zimmerten, unterföhrt von wenigen norwegischen Fachkräften, die zugezogen worden waren, ihre sicheren Winterkünfte selbst.

Wo wir hinkamen, im Gubbstrand, im Mittelnorwegen, in den Süden und Ostern an der Küste, inmitten der wildesten Gebirgsländschaften auf dem Festland, und draußen auf den einsamen Inseln im Meer, bis zum Nordkap und in einsamen Fjorden, wo nur wenige arme Leute hielten, trafen wir unsere Soldaten beim Bau ihrer Winterquartiere.

Wo es ging, stehen die schlichten Holzbauten auf Zementsockeln, an anderen Stellen find sie aus Zementblöden verfertigt; denn fest und wider- ständlich zu sein, sollen sie den Winterstürmen trotzen. Zumeist mussten erst auch Wege zu den Standorten der Winterunterkünfte gebaut werden und die umfänglichen Sprengarbeiten Raum schaffen. Im Innern wurden alle Kräfte zusammen- gefasst, so die gemüllischen, festen Unterkünfte, für die Pferde wurden dazu Stallungen gebaut, Schuppen für Geräte und Waffen, Garagen für die Fahrzeuge.

Regerechte Wohnstätten entstanden

Diese Winterquartiere im Norden sind alles andere als Notunterkünfte. Es sind regerechte Wohnstätten, einfach, aber zweckmäßig und geräumig. Viele Talente haben mitgewirkt, es hat gemüßlich und kultiviert zu gestalten. Ordnung und Sauberkeit ist in ihnen, wie in den Friedensgarmlonen der fernsten Heimat. Wo elektrisches Licht fehlt, verbreiten Petroleum- lampen anheimelndes Licht. Wärme spendende Öfen sorgen für das Wohlbefinden. Die Wände zeigen nicht kalte harte Bilder aus der alpenländischen Heimat.

Mit dieser Arbeit war die Zeit bei unseren Männern im Norden in den letzten Monaten ausgefüllt. Selbstverständlich wurde der Woffendienst daneben nicht vernachlässigt.

gen zum Marktlok von Epinal. Sein Epith- tripp trug ab, auf die Brücke zu gehen, aber Leutnant Danzer blieb dabei, ... und went es mein Leben kostet!

So fuhr er dann über die Brückenrampe bis an die Minenriegel heran, stieg aus, warf sich auf die Erde und begann die Zündleitung zu verschleiden. Dann war er im hohen Bogen die Kalksteinen in die Mole. Er nicht merkten die Franzosen, daß sie einen Krügelkopf zum Dope gefallen waren und begannen, bis auf die Brücke zu folgen. Leutnant Danzer erhielt einen Streifschuß am Hals, er bettete aber ruhig weiter und befestigte die Minenperre auf der Brücke. Dann sprang er auf, um mit ein paar Sägen die schließende Deckung zu erreichen.

Dabei erlitt ihm sein schweres Schicksal. Mit einem Besichtigten und Rucksack wurde er in Deckung geholt. Dort flüchtete er schwer- leidend. Die Hauptaufgabe ist, daß sich die Brücke freimachend habe, und daß der Vormarsch der Division gestöhnt!

Der Divisionsgeneral hat noch in der gleichen Stunde das Ritterkreuz für den tapfersten Kampfpionier befragt, aber es war zu spät! Leutnant Danzer farb am nächsten Tage an den Folgen seiner schweren Verwundung.

Nun hat ihm der Führer und Oberste Besichtigter nach mit dem Ritterkreuz den Ruhm über das Grab hinaus gegeben.

Nordwegische Frachter versenkt

Neuhoort, 17. Januar.

Neuhoorter Schiffsfahrtes-Anstalt zufolge sind die nordwegischen Frachter „Brandanger“ (422 BRK) und „Martina“ (3060 BRK) durch Kriegshandlungen versenkt. Der britische Frachter „C. M. 2. S. A. N. A.“, der am 8. Dezember versenkt wurde, war in der britischen W. V. Frachter „Eastern Glade“ (5057 Brutto-Register-Tonnen).

Vollkreuzer auf den Bahnhof von Dover

Kriegswichtige Ziele in einer Stadt in Mittelengland angegriffen

o Berlin, 16. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt:

Die Luftwaffe belegte gestern am Tage bei bewaffneter Aufklärung ein Truppenlager sowie ein weiteres Ziel in Südengland mit Bomben. In der Nacht zum 16. Januar erfolgten Kampfsliegerverbände trotz ungünstiger Wetterlage in rollendem Einflughäufigkeits Ziele in einer Stadt Mittelenglands, in geringem Umfang auch in London an. Der Bahnhof von Dover erhielt mehrere Vollkreuzer.

Englische Häfen wurden weiter vermint. Der Feind warf in der letzten Nacht in Nord- deutschland an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben. In Wilhelmshaven entstanden mehrere Häuserbrände. Das tatsächliche Eingreifen des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des Selbstschutzes konnte jedoch eine Ausdehnung dieser Brände verhindern. Auch im Hafengebiet zündeten einige Brandbomben, ohne jedoch nennenswerten Schaden anzurichten. Die Verluste in Wilhelmshaven betragen 20 Tote und 85 Verletzte.

Italienisches U-Boot torpediert Kreuzer

Weiteres U-Boot versenkt 5000-Tonnen im Atlantik

o Rom, 16. Januar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der griechischen Front wurden feindliche Angriffe durch sofortige Gegenangriffe zurückgeschlagen.

In der Chernaia die feindliche Artillerietätigkeit an der Front von Tobruk. Im Gebiet von Giarabub Tätigkeit unserer motorisierten Kolonnen.

Unsere Flugzeuge haben Kastraken, Verlogungslagerpunkte und feindliche Stellungen südlich von Tobruk mit Bomben belegt.

Ein feindliches Bombenangriff wurde über Tobruk von der Marineflotte abgefohlen.

In Ostafrika geringe Artillerietätigkeit an der Sudans-Front. Der Stützpunkt von

Port Sudan wurde von unserer Luftwaffe erfolgreich angegriffen.

Der Feind hat einen Angriff auf Assab unternommen, wobei leichter Schaden verursacht wurde.

Eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Mario Spano hat im Mittelmeer in der Nacht zum 11. einen feindlichen leichten Kreuzer torpediert.

Ein anderes unserer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Vittorio Capacelli hat im Atlantik ein feindliches 5000-Tonnen-Dampfer „Arduhan“ versenkt.

In der Nacht zum 16. haben feindliche Flugzeuge Catania bombardiert, wobei geringer Schaden angerichtet wurde. Einige Personer wurden getötet oder verletzt.

Ruhm über das Grab hinaus

Ritterkreuz für den Wionierleutnant Danzer nach dem Tode verliehen

o Berlin, 17. Januar.

Wie wir meldeten, hat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht dem Wionierleutnant Danzer, der Zugführer in einem Panzer-Wionier-Battalion war, nachträglich das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Leutnant Danzer ist ein geborener Wiener. Er war schon in den Jahren vor der Rückkehr der Diktatur in das Reich ein treuer Gefolgsmann Adolf Hitlers. Seine Brutt sterte nicht nur die Weiballe zur Erinnerung an den 13.

unser Panzerpioniere. Ein Offizierspättrupp der Wioniere hatte in der Nacht zum 19. Juni erkundet und festgestellt, daß es unmöglich war, über die noch bestehende Brücke vorzudringen. Einen deutschen Panzer hatte dort das Schicksal ereilt.

Und doch! Die Brücke mußte ungepöngt in den Besitz der Division kommen, denn nur über diese Brücke konnte der glatte Vormarsch ungehindert weitergehen, in die Feste hinein und bis zur Schweizer Grenze.

Das war ein Auftrag, der dem Leutnant Danzer ins Herz geschrieben war. Als sein Oberkommando ihm aneinanderlegte, wie wichtig der Besitz dieser Brücke für die Panzerdivision war, da steuerte in dem jungen Wiener bereits das Draufgängerturn eines echten Kampfpioniers. Mit zwei Spättrupps zog er zur Mole. Der eine sollte die Zündleitung auf diesem Ufer beschleiden, während Leutnant Danzer mit seinen Wionierern über die schlecht gepöngte Brücke in den von den Franzosen besetzten Teil von Epinal vorbringen sollte.



Leutnant Danzer (Scherl, Blahse)

Sie kamen gut hinzu. Die Schützen verteilten sich im Hüferkamp, während die Wioniere an den Straßen der Mole vorfristig entlang talteten. Sie mußten die Häuser an der Brücke erreichen, aus deren Kellern heftiges Pat, MG und Schützenfeuer über den Fluß ging. Die Franzosen pakteten höllisch auf. Sie wußten, daß mit dem Fallen dieser Brücke ihr Schicksal in Epinal besiegelt war.

Wie zum Entzau an dem Brückenrande waren die Wioniere gekommen. Von hier aus sollte Leutnant Danzer die Loge, und schußend schnell stand in ihm der Entschluß auf, die Brücke auf jeden Fall zu nehmen, also die Minenriegel auszubauen und die Zündleitungen zu den Minen- tannern zu durchschneiden, deren Ladungen automatisch in die Luft geflogen wären, wenn die Minenländer belastet worden wären.

Nebenbei machten sie ein Korbgeschiß um- brauchbar, das neben ihnen am Fenster ein- gehakt war, hatten einen Gefangenen aus dem Nebenhaus und pakteten auf, wie sich der Feind verhielt. Dabei stellte Leutnant Danzer fest, daß in den Feuerspaulen französische Zivilisten die Brücke postierten, und es reifte in ihm ein genialer Plan. Er schnappte sich mit seinem Begleiter einen alten herrenlosen Viehwagen auf der Straße, fuhr unbedröhlt mit ihm zur zerstörten Brücke und verhängte seinen Spättrupp auf dem anderen Ufer über sein Vorhaben. Sie beschleunigten, aber Leutnant Danzers Entschluß stand fest. Er beschloß Feuers- löschung und brauchte mit seinem sonderbaren Was-

Statt Karten.
Die Verlobung unserer Tochter Hilba mit dem Bauern Herrn Bernhard Garretts aus Fißlum geben wir hiermit bekannt.
Johann Duin und Frau Hilba, geb. Grönefeld.
Verlobte
Hilba J. Friederika Duin
Bernhard Königs Garretts
Fißlum, 3. Jt. im Urlaub
im Januar 1941.
Saffelt

Ihre Verlobung geben bekannt
Heda Joerden
Adolf Wilken
Gefreiter
Fißlum, 3. Jt. im Felde
Januar 1941.
Fißlum

Emden, Hannover, Holthuserheide.
Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß mein innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager, mein innigstgeliebter, treuer, herzenguter Bräutigam, der
Oberleutnant z. S.
Ernst Johannes Richter
im Alter von 24 Jahren und 6 Monaten, an den Folgen schwerer Verwundung im Feldlazarett gestorben ist.
Traurigen Herzens zeigen dies an
Witwe Frau O. Richter, geb. Hofmeister
Harald Richter, Oberleutnant d. Luftwaffe
Franz Kramer und Frau, geb. Richter
Grietje Hindericks, als tieftrauernde Braut
nebst Eltern und Geschwistern.
Die Beerdigung fand am Sonntag auf einem Heldenfriedhof in Frankreich statt.

Warsingsfehn, den 16. Januar 1941.
Nachdem wir vor 2 Monaten unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante verloren haben, wurde heute im Kreis-Krankenhaus zu Leer meine liebe Frau, Pflegemutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Hirrine Weber
geb. Hyda
in ihrem 67. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden erlöst.
In tiefer Trauer
Harm Weber
und alle Angehörige.
Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 21. Januar 1941, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus auf dem Friedhofe in Warsingsfehn.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Leer, Aurich, Westhauenderfehn, Cuxhaven, Waren (Mecklbg.), den 15. Januar 1941.
Heute nachmittag entschlief sanft und ruhig nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
die Witwe des verstorbenen Logherbers
Christian Hübner
Alwine Hübner
geb. Sissingh
im Alter von 71 Jahren.
In tiefer Trauer
Andreas Hübner und Frau Anni, geb. Böning
Weardus Hübner und Frau Fenna, geb. Jütting
Adolf Fischer und Frau Lilly, geb. Hübner
Wilhelm Hübner und Frau Gesine, geb. Falk
Max Bresse und Frau Gussi, geb. Hübner
Antoni Hübner und Frau.
Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 20. Januar 1941, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Straße der SA. 37, aus.
Trauerfeier 14 1/2 Uhr.

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter in so reichem Maße erwiesene Teilnahme
danken wir herzlich
Geschwister Köhne
Leer, den 15. Januar 1941.

Danksagung.
Für die uns von allen Seiten erwiesene überaus herzliche Teilnahme bei dem großen Verluste unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Tergast, den 17. Januar 1941.
Familie G. Weber.

Danksagung.
Für die herzliche Anteilnahme beim Verlust unserer lieben Christel sagen wir allen unsern innigsten Dank.
Lehrer Johannes Büschen und Frau nebst Kindern.
Arle, den 12. Januar 1941.

Für die wohlwollende Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.
Frau M. Bühring,
und Kinder.
Bademoor,
den 17. Januar 1941.

Am Dienstag, dem 21. Januar, feiern die Eheleute
Jacob Engeltes und Frau
Anna, geb. Bonn,
zu Wöllenerfehn das Fest der Goldenen Hochzeit.
Wir wünschen ihnen für ihren Lebensabend alles Gute und Gottes reichen Segen.
Die Nachbarn.

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger“
machen froh und frisch! Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden, Geschmack- und geruchfrei.
Monatpackung L—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
in Leer: Drogerie Drost, Drog. Aits, Ad.-Hitler-Str. 20, Drog. Joh. Lorenzen, Drogerie L. Grubinski, Drog. Hafner, Brunnenstr. 2, Drog. J. Dinkgräve, in Neermoor: Med.-Drogerie, in Oldersum: Adler-Apotheke, C. F. Meyer.
Von morgen früh 10 Uhr an
Hotkohl, Weißkohl, Stiefkräben, Schalotten usw.
Leers, Filiale Leer.

Die Auflagenhöhe der Ostrriessischen Tageszeitung ist die beste Erfolgs-garantie auch für die kleinste Anzeige.

Deutsche Christen, Leer
Freitag, den 17. Januar, abends 8 Uhr, im Haus Hindenburg:
Witalieder-Versammlung
(Begrüßung: Kamerad R. Klinger.)
Alle Witalieder und Freunde sind eingeladen.
Die Industrie- und Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg führt am 21. Januar 1941 im Rathaus zu Leer

Sprechstunden
durch. Alle Unternehmer des Kreises Leer haben die Möglichkeit, in Wirtschaftsfragen in der Zeit von 10 bis 13 Uhr vorzusprechen. Die Sprechstunde wird in der Zeit von 10 bis 13 Uhr im Rathaus durchgeführt von Hauptgeschäftsführer Dr. Flambert und Sachbearbeiter Kühnel, Leiter der Wehrwirtschaftlichen Abteilung der Industrie- und Handelskammer.
Emden.
Industrie- und Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg.

Remels
Sonnabend 8 Uhr:
Bal paré
mit Paul Hartmann, Feix Kampers, Erica von Thellmann. „Bal paré“ — der glanzvolle Höhepunkt des Festsings im alten verbliebenen Münden.
D-Tag fertig zur Fahrt
Neue Wochenstau
Zugentliche haben keinen Zutritt.

HAARE ORF
Einfache Anwendung
Sicheres Wirkung, Extra HAARFAH
WIEDERHERST.
Parl. Roddinius, Hindenburgstr. 6
Drog. Drost, Hindenburgstr. 26

Verloren
Gelbe Aktentasche
mit Akten und Minimar-Prospettmaterial verloren. Finder wird gebeten, diese in der D.Z. Kurich abzugeben.
Rotbuntes Kopftuch
verloren. Abzugeben: Leer, Augustenstraße 8.

Vielfältigungsmaschinen
Nebenmaschinen
u. 1 geb. **Ultra-Addier- u. Subtrahier-Maschine mit breitem Wagen**
sofort ohne Bezugchein lieferbar.
Kuno Becker, Leer, Hindenburgstraße 56, Fernruf 2818
Generalvertreter der Fa. S. Trenzinger, Hannover.

Theringsehn. B. Janssen.
Am Sonntag, dem 19. Januar, ab 17 Uhr:
Gemüthlicher Sam

Reichsnährstand
Kreisbauernschaft Leer
Ver.: Pferdeschätzung
Für die Abschätzung der zum Verkauf gestellten Pferde finden folgende Termine statt:
1. Sonnabend, den 18. Januar 1941:
Temgum 9 1/2 Uhr, Dikum 10 Uhr, Dikumerverlaat 11 Uhr, Bunde 11 1/2 Uhr, Bunde 12 Uhr, Boon 13 Uhr, Weener 14 Uhr, Stapelmoor 15 Uhr, Bingham 16 Uhr.
2. Montag, den 20. Januar 1941:
Holtland 9.30 Uhr, Fesell 9.45 Uhr, Schwerinsdorf 10.30 Uhr, Boghausen 11 Uhr, Stapel 11.30 Uhr, Remels 12 Uhr, Südboghausen 14 Uhr, Hollen 14.30 Uhr, Stidhausen 15 Uhr, Fißlum 15.30 Uhr, Nortmoor 16 Uhr.
3. Dienstag, den 21. Januar 1941:
Estlum 9.30 Uhr, Drieer 9.45 Uhr, Ithrhoe 10.30 Uhr, Collingholt 11 Uhr, Spalte 11.30 Uhr, Weithauenderfehn 12 Uhr, Landholt (Schmid) 14 Uhr, Burlage 14.30 Uhr, Neermoor 16 Uhr, Leeborg 16.30 Uhr, Diderlum 17 Uhr.
Weitere Termine finden in diesem Monat nicht statt. Neue Termine werden bekanntgegeben.
Kreisbauernschaft Leer.

Das Kleben von Seifenpulver-Faltmaschinen
in Heimarbeit zu vergeben.
Wilhelm Connemann, Abt. Seifenfabrik, Leer.

Zu verkaufen
Zu verkaufen
neuer Sportwagen, leicht beschliffen.
1 Paar hohe Herrenschuhe Nr. 41.
1 Paar Halbschuhe Nr. 43.
1 H.-Hemd mit Koppel und Schulterriemen und Mütze.
1 Cutaway (Mod. u. Weste).
Leer, Straße der SA. 85.
Ein Käuferschwein
hat zu verkaufen
Frau S. Störmer Bwe., Detern.
Beste, junge
flotte Kuh
und ein fast
1 1/2-jähriger Bulle
mit guten Leistungen zu verkaufen.
W. Meyer, Weenermoor.

Eine ärende Kuh
zu verkaufen.
Feinrich Kramer, Collingholt.
Ein schönes, rotbuntes Kind, Ende Januar faldb., und eine junge rotbunte Kuh, Ende Februar faldb., zu verkaufen.
C. Hfermann, Bogaerfeld, Verbindungsweg 12.

Anzeigen-Annahmenschluß
am Abend vor dem Erscheinungstage.
Zu kaufen gesucht

Zuchtbullen
mit Dederlaubnis für Zuchtgebiet gesucht.
Angebote an Landwirt Joh. Eilers, Wilhelmshaven, Grenzstraße 68, Fernruf 274.



Anzutaufen geeignet.
4—10jährige leichte sowie schwere, langschweflige sowie kroupierte
Pferde
bei sofortiger Abnahme. Alle Angebote werden berücksichtigt
Wilhelm Eidmann
Neermoor, früher Leer, Fernruf 97

Nasse Füße? Weg damit! **Schütz' die Sohlen** durch **SOLTIT**
„SOLTIT“ gibt den Schuhsohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Waldstellen in größeren Orten

In Erfüllung der Suacendenzpflicht werden in diesem Jahre alle reichsangehörigen Jungen und Mädchen, die zwischen dem 1. Juli 1930 und dem 30. Juni 1931 geboren wurden, zum Dienst in der Hitler-Jugend erfasst.

Mehrere Angaben werden rechtsseitig durch amtliche Bekanntmachungen der Oberbürgermeister und der Landräte mitgeteilt.

Ausländer nur ein Nothelfer

Die Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Betriebe zur Zeit verhältnismäßig gut mit Kräften versorgt sind, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Frage des landwirtschaftlichen Arbeitseinsatzes auf lange Sicht und insbesondere für die Zeit nach dem Siege damit nicht gelöst ist.

Wir wissen, daß das Landvolk in den letzten Jahrzehnten viele Kräfte verloren hat. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben der Zeit nach dem Kriege sein, zu verhindern, daß diese Entwicklung sich fortsetzt, und sicherzustellen, daß die Dauersarbeitsplätze in der Landwirtschaft mit deutschen Volksgenossen besetzt werden.

Es wird verdunkelt von 17.41 bis 9.32 Uhr

Kräfte einschleiftlich der zum Wehrdienst einberufenen auch weiterhin der Landwirtschaft zu erhalten und durch planvolle Berufsausbildung den landwirtschaftlichen Berufen alljährlich ausreichende Nachwuchskräfte zu sichern.

Der vom Führer in seiner großen Rede vor den deutschen Volksgenossen verkündete Aufbau des deutschen Sozialstaates nach dem Kriege wird sich besonders auf der Hebung der sozialen Verhältnisse der auf dem Lande arbeitenden Bevölkerung annehmen.

Heimatlische Trachten - Sinnbild des Opfers

Mütter und Frauen geben auch diesmal den Ausschlag



Aufnahme: Carstens

Eine große Zeit fordert starke Menschen und gläubige Herzen; denn nur sie erst machen Gemaltiges möglich. An den großen Leistungen, die das nationalsozialistische Deutschland im Frieden wie auch in den hinter uns liegenden schweren Kriegsmoenten vollbracht hat, sind unsere deutschen Frauen und Mütter wesentlich beteiligt.

Unterschied - eine lockende Laufbahn

Militärantenwärter haben gute Aussichten

In Anbetracht der zu Offizieren beendeten Schulzeit beschäftigt die Frage: „Was soll mein Sohn werden?“ viele Eltern. Die richtige Wahl zu treffen, ist schwer, denn oft fehlen die Mittel zur weiteren Vorbereitung für den erwählten Beruf, den der Sohn mit Lust und Liebe ergreifen würde.

Eine gute Schule für das Leben und eine gründliche Vorbereitung für den späteren Zivilberuf bietet die Unteroffizier-Laufbahn. Durch die Einstellung als Militärantenwärter zum „Infanterie-Regiment Großdeutschland“ hat der junge Mensch folgende Zeit gewonnen:

- 1. Ein halbes Jahre Arbeitsdienstpflicht fällt fort.
2. Die zweijährige, meistens aber dreijährige Wehrzeit für den späteren Zivilberuf fällt ebenfalls fort.
3. den zweijährigen Wehrdienst muß jeder gesunde junge Deutsche ohnehin durchmachen. Das sind 4 1/2 bis 5 1/2 Jahre, bevor er sein erstes Geld verdient.
Dem gegenüber steht, daß er nach fünf Jahren Dienstzeit als Militärantenwärter schon Unteroffizier ist und gegebenenfalls Feldwebel sein kann. Er verdient ebenso viel wie als junger Gelehrter und kann Erparnisse machen. Er ist bereits Vorgesetzter

ausbrach überall dort einprägen, wo sonst immer schafften. Sie ergaben nicht nur ihre Kinder, sondern leisteten ihrem Volk, als im Staat oder in der Partei, als bei der NSD, der Frauenschaft oder im BSW in freudiger Einsatzbereitschaft wertvolle Dienste. Sie konnten dies nur, weil sie ein starkes, gläubiges Herz haben.

Wenn der Opferinn auch bei uns im Nordseegau von Jahr zu Jahr gestiegen ist, wenn in jedem Winterhilfswerk das Aufkommen auch hier immer größer wurde, wenn jede Straßenkammer mehr einbrachte, dann sind es unsere Frauen mit gewesen, die das möglich machten. Wenn in Friedenszeiten an den Einsparungstagen der BSW-Sammler von Haus zu Haus ging, dann waren es unsere Frauen, die die Spende bestimmten, die an diesen Tagen gegeben wurde, denn sie hatten ja die Beträge eingeparkt. Wenn in der Kriegszeit an den Opferintagen auch hier im Gau Weier-Ems das Aufkommen immer wieder gestiegen ist, so verdanken wir das unseren Frauen. Sie haben die Zeichen der Zeit verstanden, sie kämpften auf ihre Art mit um den Endsieg Deutschlands. Ihre Haltung, ihr gläubiges Vertrauen zum Führer gibt auch ihnen die Kraft zu einem würdigen Opfer. So nach und nach Sonntag bei der geeigneten Straßenkammer. Sie wissen, daß Sie nur durch Opfer errungen werden, und so werden auch sie dazu beitragen, daß dieser erste Ehrentag im neuen Jahre wieder zu einem Sieg der Heimatfront werden wird.

In der Mühenmiete geküßt

Als Landgebräucher sammeln in Wiegeboldsbur Küßern holen wollte, fand er den Boden so hart gefroren, daß er verfrucht, in die Miete einzudringen. Als nach einiger Zeit die Schwiegertochter nach ihm rief, gab er keine Antwort. Die Miete war einestüft und hatte Z. unter sich begraben. Schnell herbeigerufenen Nachbarn gelang es zwar, den Berührungspunkt bald darauf zu bergen. Doch war der Tod bereits eingetreten.

Weshalb nicht auch bei uns?

Donnernd läuft der Zug in die Kölner Bahnhofshalle ein. Der Strom der Reisenden ergießt sich den Ausgängen zu. Der Raum der Auskünfte füllt sich mit Reisenden, die sich nach ihrer Jugendverbände erkundigen wollen. „Können Sie mir die gänzlichste Verbindung nach Hamburg sagen?“ Die beiden jungen Beamten geben bereitwillig die gewünschte Antwort. Jeder der Reisenden greift in die Tasche und schießt den Beamten eine Münze zu.

Nanu, seit wann ist es denn Brauch, daß hier Auskünfte bezahlt werden? Als ich dann selbst an den Tisch betrateneren kann, um mir meine Auskünfte zu holen, da sehe ich des Mittels Lösung. Neben den Beamten steht ein guter, alter Arbeiter, die rote Sammelbüchse. Ein davor angebrachtes Schild zeigt an, daß jede Auskünfte mit zehn Pfennig für das Winterhilfswerk zu bezahlen ist. Ist diese Einrichtung nicht... daß man zu empfehlen?

Unsere Mädchen begeistert

In den letzten Wochen fanden im ganzen Kreisgebiet wieder die Musterungen für das Landjahr 1941 statt. Auch in diesem Jahre werden sich wieder Mädchen aus unserer Heimat melden.

Im vergangenen Landjahre waren zehn Ostfriesinnen nach Wulfsdorf in Schleswig-Holstein gelangt. Wenn man diese Mädel hört, dann sollte man sagen, niemand würde sich von der Landjahrszeit ausschließen. In jenem Lager waren etwa vierzig Zeinnehmerinnen untergebracht, die aus Westfalen dem Einsatz und Ostfriesland stammten. Recht schnell hatten sich Kameradschaften gebildet, die noch lange erhalten bleiben. Mit großem Eifer gingen die recht jungen Landjahrmädel an die Arbeit und hielten schleswig-holsteinischen Häuerinnen im Haushalt. Aber auch im Stall und auf dem Acker waren die Mädel zu finden.

Eine besondere Freude für unsere Ostfriesinnen war es, in der Wehr haben zu können. Ein Ereignis ganz besonderer Art aber war eine vierstägige Fahrt in die Holsteinische Schweiz. Hier wurden Malenie, Diefcke, Kelleree und Ulfessee beschäftigt. Immer wieder neue Ausblicke boten sich dem Auge und zeigten, wie reich an Schönheiten jene Landschaft ist. Eine Wallfahrt nach Pöden veranlaßte noch diese Reise. Auch Pöden wurde ein Besuch abgehalten. Alle Mädel sind wohlbehalten in ihre Heimat zurückgekehrt.

Zwischenmeister fördert Soldaten

Der Beginn der Zwischenmeister ist vom Zeitpunkt unseres Sieges abhängig. Von der Teilnahmezahl hängt wieder die Entscheidung darüber ab, wo sie abgehalten werden. Es ist in Aussicht genommen, für die Zwischenmeister jeweils im Wechsel nur eine Reihe von Hochschulen herauszuheben und dort unter Ergänzung und Bekräftigung des Lehrkörpers und der Hilfskräfte die Voraussetzungen guter Ausbildung zu schaffen. Zu den Zwischenmeistern werden nur Kriegsteilnehmer zugelassen werden. Die Festlegung dieses Begriffes wird zu gegebener Zeit erfolgen.

Die Förderung der Kriegsteilnehmer darf sich selbstverständlich nicht auf zeitliche Begünstigungen beschränken. Die nationalsozialistische Hochschule will gerade dem Soldaten dieses Krieges das Beste geben, das zeitliche Kulturstück für die beste Leistung auch im Frieden. Der Reichserziehungsminister hat bestimmte Maßnahmen hierfür vorbereitet. Zwischenmeister wird nur ein Teilabschnitt sein. Wesentliches noch als die Bestimmung des Ausbildungsganges ist für die Kameraden, die von der Wehrmacht an die Hochschule kommen, der gezielte Anschluß an die wissenschaftliche Arbeit durch Erziehung und Ausbildung, die Gewährleistung jeder möglichen wirtschaftlichen Förderung, um den Kriegsteilnehmer und seine Eltern von wirtschaftlichen Sorgen zu entlasten, ferner eine zeitliche Einrechnung der Kriegsteilnehmer in spätere Berufstätigkeit.

Naturgenuß vom Schreibtisch aus

Man muß für die Wunder der Schöpfung aufgeschlossen sein

Hast Du Dir schon einen Futterplatz eingerichtet für die Vögel, lieber Leser? Wenn nicht, dann verjäume es nicht, es bald zu tun. Du wirst Deine helle Freude erleben. Vor dem Fenster meines Arbeitszimmers habe ich an einem Nagel den ich vom meinem Schreibtisch aus überblicken kann, eine solche Futterstelle eingerichtet. Ganz einfach ist die Sache. Von einem Bauern habe ich mir das nötige Futter besorgt. Da lag nämlich auf der Dreckschale ein Haufen, bestehend aus Grassamen, Haferskörnern, auch hier und wieder ein Roggenkörner darunter; in der Hauptlade aber waren es Samen unserer Ackerfrüchte, die den Vögeln bilden. Zwei Teller damit gefüllt, und dann ging es nach Hause. Das Futter wurde nun einfach auf einem Nagel im Vorgarten ausgebreitet. Jeden Morgen kommt etwas wieder hinzu.

Und der Erfolg? Schon nach kurzer Zeit fand sich der erste Vögelchen ein. Ein Mäuschen war es, das schon mehrmals im Korbobornbaum vor dem Fenster geessen und mich durch seine hübschen Farben erfreut hatte. Hell leuchtete im Sonnenchein die rötlichbraune Brust. Cirra nimmt es jetzt die hingestreteten Körner an. Es dauert nicht lange, da finden sich noch mehr Vögelchen ein, Männchen und Weibchen.

Wie der Frost noch nicht den Boden erhärtet hatte, trieben sie sich in Scharen, vereint mit Feldperlingen, auf den Feldern umher und lugten hier die letzten Antraufnamen als nützliche Helfer des Bauern. Jetzt suchen sie die Nähe der Häuser auf und warten auf die Hilfe des Menschen. In den Büchsen finden sie sich natürlich die Spaten auch am Futterplatz. Das läßt sich schwer verhindern. Feldperling und Hausperling, beide sind sie da. Doch da scheint noch ein anderer Vogel darunter zu sein. Bald hopft er hier, bald dort unter der luftigen Schaar. Graugrün ist sein Gefieder. Eine Feder des Flügel fällt auf durch ihre schlagende Farbe. Jetzt erhellt er sich und läßt sich nieder auf den nächsten Nagel. Auffallend gelblich grün ist sein Körper unter den Flügeln gefärbt. Schade, daß diese schöne Färbung nicht beim Essen zur Geltung kommt, sondern erst beim Ausfliegen uns auffällt. Der Grünfänger oder Grünfink ist es, den wir im Sommer häufig auf unseren Friedhöfen finden, wo er gern in den Lebensbäumen nistet. Daß sich auch unsere Droffel einfindet, ist selbstverständlich; denn auch einige Stücken Käsekrümel habe ich ausgestreut und klein geschnittene Stücke Wurfbrot. Das ist etwas für die Droffel. Schwarzbrötchen habe ich nicht ausgestreut;

sie bekommen den Vögeln nicht gut. Da sind Reste von Weizenbrot. Meisen sehe ich nur hin und wieder an diesem Futterplatz, aber sie sind zahlreich da.

Am Fenster der Oberwohnung hat mein Mitbewohner des Hauses einen kleinen Futterkasten anbringen lassen und Speichwartan ausgehängt. Hier herrscht lebhafter Betrieb. Am Schreibtisch höre ich, wie die Tierchen heftig das Futter aus dem Kästchen aufheben. Manchmal ist es ein regelrechtes Trommeln. Ein Nördornbaum dient als Anflugplatz. Hier werden auch die letzten dem Kästchen entnommenen Futterreste verzehrt, hier wird auch der Schmal gekostet. Niedlich hebt sich gerade das Gelb und Blau der kleinen Blaumeise ab, auf dem von Rauchföh überzogenen Baumchen. Jetzt wird sie von der größeren Kohlmeise wieder vertreiben. So ist es vor meinem Fenster recht lebhaft geworden, ein dauerndes Hine und Herfliegen, ein dauerndes Gemirre von Stimmen. Für mich aber, der ich am Schreibtisch meine Tätigkeit ausübe, ist das eine schöne Abwechslung, eine kleine Entspannung. Naturgenuß auch vom Schreibtisch aus, zwar gibt es dafür keine Gebrauchsanweisung, aber ein jeder Mensch kann die Wunder der Schöpfung in ihrer Schönheit erleben. Sie sind wirklich überall. Auch am Futterplatz, den ich vom Schreibtisch aus beobachtet kann. Man muß nur aufgeschlossen sein mit jedem Sinn und mit ganzem Herzen. B.W.

Advertisement for Lofix-Zündkohle (Lofix matches) featuring an image of a matchbox and text: 'Leichtes und bequemes Feueranzünden ohne Holz: mit Lofix-Zündkohle. Generolvertretung: Fisser & v. Doornum Emden / Prov. Hannover Hindenburgstraße 43. Lofix ist geprüft und empfohlen von der Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks. 24 Stk.'"/>

Von roten Wölfen belagert

Ein Jagderlebnis in Ostibirien / Von Joseph M. Becker

Aus den dümmlichen, feuchten Urwaldmäulern des Nördens, in dem die Geplänze...

im Gefelk zerstreut. Auf drei Beinen kam er näher.

Nun wurde mir unheimlich. Ich stürzte den Hund hinter, flohete über einen verfallenen Baumstumpf...

Beneidenswerter Zustand! Nach einer Stunde schien mir die Lage so weit gefahrt, daß ich wenigstens verlassen konnte, mein Gewehr weiter...

Bersprechen von damals / Ernst Hermann Wichnow

Auf der breiten Straße gingen die zwei Menschen stumm nebeneinander her. Bisweilen sah er sie verflohen von der Seite an, Elfe, die Geplänze seiner Jugend, die er Jahre gelacht...

Schon mehrere Male lag es auf seiner Zunge, ihr zu beistehen. Ich habe dich gelacht, verflucht du mich denn nicht? Wollte das Gedächtnis von seinen Lippen pressen, aber dort, wohin sie mit ihm nach ihren Tagen ging...

„Da... und...“ Troden und fast sang es ihm entgegen, und wie er sie anlag, lag in ihrem Antlitz so ein frommes, unergründliches Lächeln, vor dem er unwillkürlich erschauerte.

„Du wolltest mir etwas sagen, Hans!“ fordernd sie nach stummen Sekunden etwas Schnippsch. Er blühte in das Geäst der Bäume, trante aus der Lapse eine Zigarettenhaufel...

beruholten. Raum aber rührte ich mich, als irgendwo im Dickicht lebhaft Bewegung verriet, daß die Wölfe gerade nur auf diesen Augenblick warteten. Da gab ich es auf.

Der Schein kam, ich hoffte, das Rudel würde seinen Föhren leicht verlassen, um auf feine nächtlichen Wandzüge zu gehen. Aber es verschwand nicht, im Gegenteil, je dunkler es wurde, um so näher schoben sich die Wölfe heran.

Die Sterne flammten, Wind erhob sich, Rauchen ging durch die Bäume, es wurde empfindlich kalt. In der Ferne heulte ein Wolf, langgezogen und klagend, aus den Bergen erscholl Antwort. Unendlich langsam zogen die Stunden hin.

Pendelblüm, mit schmerzenden Gliedern, merkte ich von meiner festen Burg herunter, nahm die taunasse Büchse auf und schloß mich nach dem Lager zurück, wo sich Smoßil und der Rulle schon sehr günstig bewegten.

„Elfe!“ Die Anrede war wie ein schmerzhafter Aufschrei. „Halt du wirklich alles dort bereit, verzeihen, ich kann es mir eigentlich nicht denken!“

„Was alles?“ Er empfand es rauß und gefühllos. Sie nahm die Handlache von der linken in die rechte Hand.

„Du warst derzeit zwölf Jahre, du warst die Tollste in der Königstraße, du hast die ganzen Jungen gegen dich aufgebracht, hast sie genutzt und gehöhnt und ich...“

„Elfe unterbrach sie ihn: „Das war einmal, der Kerl, das heute nicht mehr zu erweisen, er ist etwas vergiftet man einmal“, wehrte sie leicht erregt ab. „Nein, es war ihr nicht angenehm, daran erinnert zu werden. Wie taktlos, dachte sie, Hans legt nicht loder.“

„Ich weiß den Tag noch genau, da hatten dich die Jungen der Königstraße verflucht, und ich gründlich zu verfluchen... du hattest es wieder einmal so, ich will mich nicht erheben. Ich erfuhr davon, sie wollten dich aufhängen, wenn du von der Klavierfabrik kommst.“

„Was soll das...“ qualte sie vorwurfsvoll. „Wiel... ich habe dich allein aus dem Knäuel Jungen herausgehoben, sie hatten mich böse zugeriebt, aber keiner ist dir zu nahe gekommen.“

Nichter mit Hunter

Der wegen seines schlagfertigen Humors bekannte Amisrichter S. in Gelsen...

men, und nachher habe ich dich nach Hause gebracht. Du hast mir einen Ruf gegeben, du hast...“ er machte eine Pause, und es klang in seiner Kehle. Sie lächelte ihnen, ließ die Lippen zusammen und ein eigenartiges Feuer strahlte aus ihren Augen. Hans griff in die Hosentasche.

„Du hast mir auch dieses gegeben... dieses...“ er öffnete die Hand und in ihr lag ein hübsches, unheimliches Kettenarmband. „Du hast mir verprochen, mich nie zu verlassen, du hast mir noch viel mehr versprochen, und ich habe dich nicht gelassen, die Dungen verteidigt. Elfe, du wirst das noch wissen!“

„Das halt du aufgehoben... das halt du getan?“ Erfrauen und Verwunderung lagen im Klang ihrer Stimme. Und wie er sie jetzt anblickte, glaubte er in die gleichen, großen Kinderaugen wie damals zu schauen, da sie ihm das Armband aus Dankbarkeit schenkte. Die Augen, welche er nie vergaß und immer ludte.

„Du hast es ja... du warst bereit noch ein Kind, ich auch, Elfe, aber ich habe dich damals immer beschützt und das Armband immer bei mir getragen. Für mich war es Gold, so wertlos es auch scheint. Für mich war es alles... eine stolze Erinnerung, die mehr verdrängt.“

„Darf ich das Armband behalten, Hans?“ Er hob den Kopf. „Du kannst es behalten, wenn es uns beiden gehören soll, uns beiden, Elfe“, betonte er mit Nachdruck.

„Sie nicht zurücknehmen und legte es behutsam in ihre Handfläche. „Wie tief diese Seele, die glücklich machen konnte, mußte in ihm wohnen, war ihr einziger Gedanke.“

Advertisement for 'Ansteckung vermeiden!' (Avoid infection!) featuring 'Höhberger Guttol' and 'Der gute Geist der Altmutterorgane'.

Advertisement for 'Hauft-Pancola' (der Rollfilm mit dem Bilder-Gutschein).

Die große Brücke

Nachdruck verboten Deutsche Rechte durch J. Engelhorn Nachf. Adolf Spemann Stuttgart

44. Fortsetzung. Sie verlangte über jede Stunde eines jeden Tages vollständig ununterbrochen zu werden. Es schien ihr — daß er etwas aus der Fremde in seinem Herzen mitgebracht hatte, und dieses Fremde nahm ihr etwas weg, so daß sie zu kurz kam; denn es durfte keine Lücke in seinem Leben geben, die sie nicht ausfüllte. Sie sprach es nicht aus, aber es derbte sie schmerzlich, daß er sich mit der Trennung abwand, als sei sie natürlich, daß er sich so gut daran schied, das Leben ohne sie auszufüllen, sie nicht konnte, ohne tief unglücklich zu sein. In Handel und Wandel, Wort und Tat, Bild und Lächeln war er vertrieben geblieben, aber in dem halben Jahr, da sie ihn nicht gesehen hatte, war er — wie hätte es auch anders sein können — geleistet, entschloßener, kräftiger geworden, und seine Stimme hatte einen tieferen Klang angenommen; — drüben hatte die Wandlung sich vollzogen, hatte er die kindliche Art abgelegt, war er ganz zum Manne geworden. Daß es nicht in ihrem Beisein geschehen war, sondern außer ihrem Beisein, daß sie den wichtigen Abschnitt in seinem Leben nicht ganz aus der Nähe miterlebte hatte, qualte sie, erfüllte sie mit Unruhe, als ob ihnen beiden etwas verlorengegangen, eine Lücke entstanden müßte, die sie nicht ausfüllen könnte. Sie qualte sich mit Vermutungen, die jeßmal aus der Luft gegriffen waren, in dem halben Jahr hatte sich allerdand ereignet, was es aus Unfand, vielleicht aus Scham, oder weil es ihr unwichtig vorkommen mußte vor ihr verbarß.

wendbarkeit zum Bewußtsein, die zum Gang des Lebens gehört.

Aber er sollte ihre Anruhe und Verlegenheit nicht merken. Zunächst ihnen berichte immer noch die ungetrübte Feierlichkeit; die wollte sie am allerwenigsten stören und solange wie möglich aufrechterhalten. Sie fand für alles den gleichen künftigen Ton, drückte ihre Freude aus, daß ihr Leben und von einander erfüllt war, sie beide das Glück der Welt nicht gessen und daß sie weiter nichts verlangten, weil alles, was sie auf der Welt wünschten und begeherten, sich darin allein erfüllte.

Hier, in der stillen beschlagenden aber strengen Luft des Elternhauses, wo jedes Mißbehagen jeder Stich an der Wand seinen Fall hatte, der ein Leben lang nicht geändert worden war, wo nichts weg- und nichts hinzukam, so daß es Wirklich wie ein gewachsenes Ganzes erschien, in dem der Geist seines Vaters noch wirkte wie zu seinen Lebzeiten. Hier gemann er zum erstenmal einen künftigen Blick für seine Brüder im Dorf — er sah auch alles in ihrem wirtschaftlichen Verhältnis — alles in den nebensächlichen bedeutungslosen Kleinigkeiten verstanden, verschwand, lagen unter seiner Würde, man brauchte nicht mehr daran zu denken — viel weniger noch wieder damit anzufangen. Nachdem er ein paar Tage die Luft des Hauses geatmet hatte, um sich wieder die Menge ehrenhafte Wiedererle, von der sein Vater ergriffen war, er fühlte, wie er sich in der Atmosphäre der Vertraulichkeit aufschloß, geprüßelt wurde, wie es ihn drängte, seine ganze Seele auszudecken, alles mitzuteilen. Wenn er trotzdem einiges für sich behielt, tat er es, weil es ihm fremd hingelen würde, aus dem Ton feine und die noch manche anständige Umgebung nicht hatte, er hätte ein wenig aus, weil er fürchtete, daß seine Mutter sich darüber ärgern könnte. Von mancher Grobheit, die er erlebt hatte, ahnte sie nicht einmal, daß es sie gab.

Schließlich hatte er sich nichts vorzuerwerfen, und deshalb schien es ihm unnütz, sie zu beunruhigen. Was ihm einmal solche Schwierigkeiten bereitet hatte, war im Laufe der Zeit so verflücht, so sehr verwässert, daß es nicht der Mühe wert war, daran zurückzudenken. Was in ihm — ganz gegen seinen Willen und sein Zutun — emporgelobert war, das war tot, er wußte, daß es von sich geschüttelt hatte und

daß davon frei war, er war fest überzeugt, daß es nicht mehr aufflammen würde. Freilich hatte Abend für Abend wie ein verborbener Schmutz von seinem liebendem Herzen und schiefen Gemüßen an der Tür seiner Kammer gesaugt und an den todesren Heben Gefallen gefunden, mit denen Taphen in der Wirtshaus vor seinen Kameraden über seinen Verkehr mit ihr sprach. Er erinnerte sich noch an die Erregung, die ihn bei dem, was er da zu hören bekam, geunglück hatte er verstand den Sinn nicht, aber er erriet doch, daß es gemein und schief war. So hatte er gehorcht und Taphen erzählen hören, wie die ledertische Dirne ihm mit ihrem Auf, die Seele aus dem Leibe jagte!“ Tagelang hatte er unter dem Eindruck dieser Erzählung gestanden, hatte nach der Bedeutung gefragt, was davon bis in seine Träume verlagert worden, seine ganze Plantage um davon zu beuden, und doch hatte es ihn wieder auf seinen Vorkämpfen getrieben, das Geheimnis des Hatten hatte ihn unwiderstehlich angezogen, es hätte ihm mit der Wollust der Angst gelodet, mehr davon zu erfahren.

War er damals von einem fremden Geist besessen gemein? Hatte er sich nicht bewinonen können? War er es, der sich so erniedrigte? So schneidhaft tat? Hatte er damals nicht die Scham gespürt, die ihn nicht erlösen ließ, wenn er bloß daran dachte? Warum nicht ehrlich bekennen? Den Zustand vor sich selbst entküllen, wie er ihm wirklich erlebt hatte? Nun, da er damit begonnene hatte, wollte er der Wahrheit auf den Grund gehen, über sich bei der zu Gericht sitzen war er nicht neidlich gewesen auf den lebensdringlichen Thellen, sein tödliches Weien, die ladende Miene, die prächtigen Zähne, den schlüpfrigen Haarflopf, die hatte Hangvolle Stimme — wie schön er singen konnte! — die verlorperte Gelundheit, ein schant aufgeschlossener schneidiger Kerl — lauter Vorsüge, die er von der Natur mitbekommen hatte, um das Gute zu genießen, alles zu erobren, überall sein Glück zu finden, Freude und Glückseligkeit zu verbreiten, wohin er kam — ein unbefümmter Draufgänger ohne Gewissensbiße, ohne Temperamentes trieb. Hatte er sich damals nicht mit dem Burlichen vergötzen und ganz unglücklich gefühlt? War er nicht zum erstenmal gewahr geworden, daß er nicht mit ihm zu können nicht-sicheres und schändliches Denken gehabt — und die Demütigung erlebt, daß nicht einmal ein Straßennädchen ihn beachtete? Was hätten die Mädchen auch an ihm finden sollen? Mit seinem Leidenbitterkeit mußte er sie ja alle verdrängen. Hatte er nicht bebauert, daß er immer etwas Trauriges in sein Leben getreten war... und daß er nicht einmal mit

einer Schwester oder einem Nichten hatte umgehoben bei der Entbedung, wie er drüben in so kurzer Zeit zu einem anderen Mann geworden war? Nichts von dem, was in ihm ermahrt war, hatte er früher überhaupt in sich vermutet. Es gab noch mehr, worüber er sich schämen mußte, das von seiner verderbten Art zeugte — er konnte nicht glauben, daß es aus ein und demselben Menschen herf mme, den er nur als Einheit kannte. Wie hatte er davon in der anderen Welt die hier bewachte Art er aufgehoben? Das Ganze der Dummheit mit allen Eigentümlichkeiten: den gemalten Bildern, dem Kanarienvogel, der Kaffeetanne, den durchgehenden Lehnstühlen, dem Tiden der Zänguhr — und seine Mutter war eins mit diesen Dingen; die Stille, in der jedes Ding seine eigene Sprache sprach — in der er selber sein ganzes Leben angedacht hatte, mit den Dingen verdammt — für dieses alles hatte er drüben Verdankung empfunden, es gehabt, weil es seine Welt war, weil er, wenn es nicht bestanden hätte, ein anderer gewesen wäre, geistiger, freier, sein eigener Herr und nicht der Untertan der Dinge, die sein Weien beherrschten und einzwängten. Es war ihm als ein Ideal erschienen, zu werden wie andere, die unversorgt durch die, und ihnen gegen und alles an sich reich, was ihnen in die Quere kommt. Drüben hatte er eine Art Verachtung empfunden vor allem, was ihm immer weiter gewesen war; viel mehr und viel äger — eine gemein Luft hatte ihn besessen, eine begehrtliche geheimnisvolle Verdunkung der fraulichen Gestalt und des trauslichen Weiens... Nur Scham und angebotene Schüchternheit — nicht Selbstamkeit, Liebe zu seiner Mutter oder gar seine tiefe Frömmigkeit — hatten ihn daran gehalten, wie die Kerle zu handeln, die er verachtete, denn der Teil der Unschuld war in ihm gelassen — er hatte das Gift der Unzufriedenheit durch die Augen eingeschlagen, der Verb der Schlangenmädchens hatte ihn beheit. An aller Demut bekannte er, daß es gelassen war, daß er sich verlobt hatte. Er stand vor sich wie an einem Abgrund und hatte Angst hinzuzuhängen!

Zum Glück war das alles vorbei, es war nichts mehr davon übrig. Der Gefahr entronnen! Hier hatte er sich wiedergefunden, blühte von oben auf das andere hinab, läß es verächtlich und nichtswürdig zu seinen Füßen liegen. Wie hatte er seinen Beruf, sein Weien, seinen Lehrer, seine Zukunft so vergessen können? Nicht bedacht, was im Leben nachher ihm lag, welche Mühsalen seiner noch harrten, daß er sich mit solchen Gemeinheiten aufhielt! So gründlich hatte er es von sich abgedreht, daß es eine Sünde gewesen wäre, seiner Mutter davon zu erzählen, ihr Summer zu berichten. (Fortsetzung folgt)

Das Schmuggelschiff / Eine Bernsteingeschichte von Erwin Spiella

Ein Hundert Meter vom Strandweg im fragwürdigen Schutze weniger gezäunter Kiefern, steht des Bernsteinfischers Andreas armetliche kleine Kiste. Die brüchigen Leinwand des Bootes umschließt einen einzigen Raum, vier Schritte lang, drei Schritte breit, fünf Schritte hoch. Der Mann in einem — Andreas wohnt hier mit Frau und vier Kindern — hinterm Bretterverschlag in der Ecke knaucht das Schwein, und im Sand des ungetretenen Bodens tragen drei, vier Hüner.

Das Fensterloch über der Tür ist mit Schiffsperforat und von außen mit Brettern zugemauert. Der Sturm aber, der von der See her herüberbraust, treibt Eisenadeln durch die Türkanten und jagt in kurzen Stößen Schmettern durch den Kamin, das in furchigen Zuckern die Herdofen im Herdloch zu verglimmen drohen. Es ist tiefe Nacht, die Hüner mühen längst auf der Stiege sitzen, aber die Unruhe im Raum hat sie aufgeschreckt und des Schlafes beraubt.

Vier Männer, alles lamiablauliche Bernsteinfischer wie Andreas, haben sich in der Hütte versammelt, und warten auf Hermann, ihren Fischkameraden aus Brüttersort, der sie zu heute hier herbestellte: gegen Witternacht — so sagte er — sollen sie hier zu einer wichtigen Besprechung zusammenkommen. Es ist die Nacht der Jahreswende von 1474 zu 1475.

nen schiefgeklümmt die Männer alle und Andreas' Frau und Andreas' vier Kinder: in ihrer Mitte steht die Schaffnerin.

„Grüß euch Gott!“ sagt sie, sie sagt mit weicher Stimme und in dem Tonfall eines Menschen, den man nicht zu fürchten braucht. Die Männer aber, mit harten Gesichtern, schauen ins Herdloch.

Die Schaffnerin steht von einem zum andern, sie sieht in Gesichter, die wie alles Leben zertrümmert, in Augen, die leer und ohne Glanz sind, die Schaffnerin erkennt, daß hier ein paar Menschen beisammenhocken, die von Gott ins freudlose Dasein gezogen und dann von ihm vergessen wurden. Sie ist selbst eine hilflose dem Leben preisgegebene Frau, sie ist einem Manne angetraut, den sein Amt verhärtet hat und dessen schnelle Todesurteile seit Jahren der Schrecken aller Bernsteinfischer sind. Sie empfindet, daß es ihr unmöglich sein wird, das Vertrauen dieser Männer zu gewinnen. Wilde steht sie sich zwischen Hanno und Erdmann und fordert:

Gustav Adolf fällt / Von Hermann Müller

Das Kriegsglück war dem Schwedenkönig wieder hold. Der ungenutzte Angriff der Schweden auf die kaiserlichen Truppen, die sich schon im Winterlager wählten, hatte die überrastet. Wallensteins Soldaten wandten sich zur Flucht. Der dicke Nebel, der seit den Morgenstunden noch immer über der Ebene von Leppzig lag, machte den Verfolgern das Nachsehen schwierig.

Im schwedischen Stabe wollten einige schon die Siegesfanfaren bläsen lassen.

„Es ist erst 12 Uhr mittags“, sagte Gustav Adolf. „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Ich traue nicht recht dem Siege. Keiner kann mir sagen, wo Pappenheim steht mit seinen Reitern.“

Wallenstein schickte ihn nach Halle zum Plündern; er kann uns nicht gefährlich werden, versicherten uns unsere besten Späher“, entgegnete Oberst Wangel.

Da jagte ein Reiter auf schweißbedecktem Hengste heran. Er schrie laut, damit seine Stimme das Kampfgeräusch, den Lärm des Mustetenfeuers und das Krachen der Geschütze überhöre: „Unser linker Flügel weicht; Pappenheim ist da, er greift uns an!“

Im Augenblick überkam sogar die Tapferkeit der Generale des Stabes ein Schrecken. Sie alle wußten, wo Pappenheim attackierte, da konnte sein Gegner handhalten. Und auf dem linken Flügel stand nur Fußvolk mit einer Schwadron Weidreitern.

„Mein Regiment Stenbock auf den linken Flügel! — Mit Gott mir nach! Vorwärts im Galopp!“ Der König Gustav Adolf rief es, gab seinem Pferde die Sporen und wandte sich links ab in den Nebel.

„Wer soll das Heer führen, Majestät?“ schrie Herzog Bernhard von Weimar ihm nach.

„Gott und Euer Lieben“, antwortete des Königs Stimme aus dem Nebel.

Die Stenbockschen Reiter brauchten heran wie das Meer des wilden Jägers in furchiger Nacht. Der König vermochte es aber nicht einzuhalten. Im getürmten Galopp machten sie da der Leihpage Hans von Haldendorf und der Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg daran, den König zu jagen. Ein Rittmeister des Regiments Stenbock schloß sich ihnen an.

Endlich waren sie an des Königs Seite. „Wir rennen in den Feind“ bedeutete der Herzog dem König.

„Ich fürchte den Pappenheim nicht, wenn Gott mit uns ist“, gab der zur Antwort.

Da heulte eine Kanonenkugel heran. Haldendorf griff dem sich wildaufbaumelnden Pferd des Königs in die Zügel — die Kanonenkugel zermettete den linken Arm Gustav Adolfs und riß Haldendorf ein Loch in die rechte Hüfte.

Der Stenbocksche Rittmeister sprengte quer vor des Königs Pferd, griff es an den Zügeln und meanderte. Der fürchterliche Rebellenschrei zerrt die Erde zitterte vor Schläge der Woffschue. Aber nicht die Stenbockschen Reiter waren es, die heranbrausten. Vom Feinde her jagten gekochte Kasse.

Die florentinischen Kürassiere griffen an: die grüne Binde über der blanken Rüstung flüchtete, daß sie zum Heer Wallensteins gehörten.

Der Obrist Levin Sander führte sie an; denn Pappenheim blüete aus einer schmerzlichen Leiwunde, die eine schwedische Kanonenkugel ihm

„Hermann, sprich du!“ Hermann ist einer der Jüngsten, sein Blick ist noch stumpf und in seiner Haltung ist noch genug Bescheidenheit zum Kampf mit der Wildheit des Schicksals.

„Ihr wißt“, sagt Hermann, „vor drei Monaten hat mein Vater am Galgen gehangen, weil er den geforderten Bernstein nicht hat liefern können, viele von euch haben Brüder, Väter und Freunde im vergangenen Jahr auf die gleiche Weise verloren — und wir alle stehen im kommenden Jahre in der gleichen Gefahr. Jetzt will die Schaffnerin uns helfen.“

Unbewegt horren die Männer in der verglimmten Dorfstraße. Wer kann ihnen schon glauben. Die See ist grauam, das Leben ist grauam, die Gesetze sind grauam. Das Weib des Andreas hat das Kleinste an die Brust genommen, da trinkt es jetzt im Schlaf und dämmert einem Leben entgegen, das nichts von Freude wissen wird.

Draußen zerstreut der Sturm die wogenden Wasser und wirft mit jedem Wellenberg große und kleine Bernsteinstücke auf den Strand, die zurückstuhende Gischt aber pulst das tollbare Meeresgold immer wieder zurück in die Tiefe der See. Morgen, nach diesem nächtlichen

Sehr viel Glück konnte die NSU-Recht des deutschen Volke bisher bringen! Fördere unser Wollen durch Deinen Mitgliedsbeitrag zur NS-Volkswohlfahrt.

Sturm wird die Ausbeute wieder zu gering sein, als daß die Fischer die für die Abfuhrung erforderliche Menge werden aufreihen können.

„Ihr sollt nicht mehr um euer Leben bangen müssen“, hören die Fischer die Schaffnerin sagen, „ich will etwas tun, das den Sinn des Schaffners bis an sein Lebensende umflimmt. Deut nach ihm seine Angelegenheiten auf dem Schmutzgerüst. Weil es aber keine Bernsteinschmuggler gibt, soll er mich jagen.“

Das verstehen die Fischer nicht. Der Schaffner ist vor vielen Jahren aus einer großen kleinen Stadt hier ausgewandert. Auch seine Frau hat er von dort mitgebracht. Wie soll die Fremdkämmige ihnen hier mit ehrlicher Arbeit helfen wollen? Sie verstehen es nicht. Und sie glauben es nicht. Die Schaffnerin aber denkt ja auch mehr an ihren Mann als an die Fischer. Sie hat es im Lauf der Jahre mitemerlebt, wie ihres Mannes Umsicherung sich immer tiefer in Armut und Graumkeit hineinstreckte; jetzt hat sie vor, sich zu opfern, um ihn durch ein Schreckenslebnis aus der Verstrickung seines harten Lebens zu erlösen. Sie hat den Fischer Hermann in ihr Vertrauen gezogen, und Hermann ist stammend bereit, Vermittler zu sein für die Befreiung seiner Freunde aus dem Zustand einer lebensbedrohenden Knechtschaft.

„Was sollen wir tun?“ fragt er, da er sieht, daß die Männer ohne Mut und ohne Glanzen sind.

„Zwei von euch sollen mich heute nacht zum Fischhauken über's Haß nach Ostsee rudern“, verlangt sie.

„Weiter nichts?“

„Weiter nichts!“

Des Schaffners Weib hat es sich zeitlich ganz richtig ausgerechnet: Wie sie mit dem Boot, das Hermann und Erdmann rudern, eine Stunde lang auf dem Haß ist, begegnen ihnen die Jahreszeuge des Schaffners, der das Haß nach Schmugglern abjagen läßt.

Die Fischer kennen die Schaffnerin nicht, sie springen aus ihrem Kahn in das Boot Hermanns und fragen: „Woher?“

„Nach Danzig“, antwortet die Schaffnerin und spielt mit einem Säckchen, das sie die ganze Zeit über in ihrem Kleid verborgen gehalten hat. Das Säckchen gleitet zu Boden, und da es unerschlossen ist, rollen Bernsteinstücke, große und kleine, braune, gelbe und schwarze, heraus.

Was dann geschieht, geht alles ganz ernstungsgemäß:

Die Schaffnerin wird aus dem Boot herübergezogen auf den Kahn, das „Schmugglerschiff“ wird ins Schleppnetz genommen und die Jahrezeuge nach Fischhauken zurückgeführt. Wer zu wenig Bernstein findet oder geundenen Bernstein nicht abliefern, der gehört nach einem ordentlichen Richterpruch an den Galgen, was sich seit Jahrzehnten auf bewährt, wer aber zu reichlich hat, nach Danzig oder Stolz schiffungelt, um ihn dort für eigene Rechnung zu verkaufen, der bekommt den Galgen aus ohne Richterpruch, dies hat sich ebenfalls seit langem gut bewährt.

Am Strande ist dann auch bald ein Baum gefunden, an dem die Schaffnerin hodgeknüpft wird. Hermann und Erdmann werden gebunden und nach Königsberg mitgeführt. Das beschlagene Säckchen wird dem Schaffner abgeliefert, der erkennt den Beutel als das Geschenk, das er seiner Frau eine Woche vor Weihnachten gemacht hat. Aus dem Bernstein sollte sie sich eine Rette arbeiten lassen.

Den Fischern konnte nichts geschehen, die haben reichlich und im guten Glanzen Schmuggelware beschlagene. Hermann und Erdmann mühten alles auszufragen, was sie wußten, sie wurden unbestraft entlassen. Der Schaffner, der sich für den Tod seiner Frau schuldig fühlte, hat nie wieder einen Bernsteinfischer aufhängen lassen. Fast fünfzig Jahre lang hat der Opfertod der Schaffnerin in den Bernsteinfischern zum Segen gereicht, denn erst unter Herzog Albrecht begann man im Jahre 1521 wieder damit, Bernsteinfischer, wenn sie nicht genug Bernstein gefunden hatten, am Samlandstrand entlang reihenweise an Galgen aufzuhängen.

Deutsch ist das Donnern der Brandung durch das diebstimmige Heulen des Sturmes hindurch zu hören, und wie durchsichtige Gestalten der schweren Dünung, dann das flackernde Aufsteigen der hochfliegenden Wogen und schließlich das Zurückdrängen der ungebändigten Fluten, gegen die immer neu in immer gleichen Abständen die wilden Wellenberge sich strandwärts wälzen.

Seht poltern Faunliebe von außen gegen die Tür, zweimal drei Schläge, Hermanns verärgertes Keifen, und wie Andreas den Kiesel zurückstößt und die Tür öffnet, durchfährt die wetterharten Männer ein herbestimmender Schreck.

Hermann ist nicht allein gekommen, im unwässigen Schein des schmelzenden Tarfs steht eine fremde Gestalt am Eingang. Deren Gesicht ist durch eine fischschattende Kappe verbedet, aber der Mantel hat den Schnitt der Gewandung der Ordensbeamten.

Warum kommt Hermann in dieser Begleitung? Ist er ein Verräter? Haben die Bernsteinfischer in den letzten Jahren nicht schon genug durch die unendlich harten Bernsteiner Ordnungen der Ordenshöfmeister zu leiden gehabt? Sind nicht gerade jetzt im letzten Jahr allein seit dem Frühjahr hiezu Bernsteinfischer an den Galgen gehängt, einfach aufgehängt wie Verbrecher, nur weil sie nicht genügend Bernstein fanden und zu Unrecht beschuldigt wurden, die angebliche Ausbeute unterschlagen und für eigene Rechnung verkauft zu haben?

Warum bestellt Hermann seine Arbeitskameraden hierher, zur mitternächtlichen Stunde in der Neujahrsnacht? Und warum bringt er einen Ordensbeamten mit?

Es ist nicht Art der Bernsteinfischer, ihre Gefühle mit vielen Worten zu äußern, sie sind es von ihrem immerwährenden Kampf mit den Elementen her seit Generationen gewohnt, mit ein paar knappen, selten gebrauchten Worten sich untereinander zu verständigen. So halten sie es auch jetzt.

Kein Wort, keine Frage.

Sie rüden enger, Schulter an Schulter, aus Feuer, harrten in die Glut und in das Spiel der durch den Kamin gewehten Schmettern, die über dem Feuer sich verknüpfen.

Da, Hanno, und ihr, Todsch und Erdmann, rüdt mal beiseite“, sagt da Hermann, „daß hier die Schaffnerin sitzen kann.“

Nach keiner hat die Gestalt an der Tür erkannt, noch immer verblühtet die tiefergezogene Mütze ein unbekanntes Gesicht, keiner der Anwesenden vermag zu enträseln, wach unermüdete Begleitung Hermann hier wohl mitgebracht haben könne, — aber daß die Schaffnerin sei, das ist ja wohl doch nur ein Scheitern aller, weil alle im Spurt der ungewöhnlichen Stunde befangen sind.

Die Schaffnerin, — Frau, des vom Großschaffner in Königsberg beauftragten Schaffners, dessen Amt es ist, die Fischer zur Bernsteinsuche anzureiben, und von dessen Willkür es abhängt, die weniger erfolgreichen Bernsteinfischer reihenweise aufhängen zu lassen, — die Schaffnerin zu dieser Stunde in Andreas' Kiste?

Und dann tritt die Gestalt näher in den matten Schein des Herdfeuers, und dann erken-



Gedenket

der hungernden und frierenden Vögel

Stellen-Angebote

Suche zum 1. Februar für meinen Haushalt ein

Mädchen
Karl Strichs, Wisemoor.

Schiffsjunge
für Weser-Emis-Verkehr gef. Heine, Hartmann, Ditzrohnstr. 83.

Gesucht zum 1. April oder 1. Mai eine

Hausgehilfin
3. Rippen, Gemischtwaren, Auguststr. 65.

Reinmachefrau
gesucht.
Zu erst. bei der DIZ., Leer.

Ent eingeführtes Baugeschäft sucht zum 1. April 1941 oder früher einen

Maurer- oder Zimmermeister

in Dauerstellung.

Schr. Angebote unter D 40 an die DIZ., Leer.

Wegen Erkrankung der jetzigen tüchtigen

Hausmädchen

(bei Eignung evtl. Verwendung in der Küche) gesucht.

Hotel Deutsches Haus, Aurich.

Für meinen landw. Haushalt suche ich zum 1. Febr. oder später ein

Mädchen

gegen Gehalt und bei Familienanschluß. Pflichtjahr Mädchen und Gehilfin vorhanden.

Frau Erna Müller, Groß-Kaude bei Hohenkirchen i. O.

Wegen Heirat der jetzigen tüchtigen Hausgehilfin zu sofort oder später gesucht.

Frau Friedr. Janßen, Döbnergraben 4.

Erfahrene Stütze

mit guten Kochkenntnissen f. älteres Beamten-Gespaar auf dem Lande gesucht.

Schr. Angebote mit Zeugn. und Bild unter C 1061 an die DIZ., Emden.

Schickt illustrierte Zeitungen an die Front

Saubere

2. Hausgehilfin

für 1/2 Tag zum 1. Febr. oder später bei Familienanschluß und Gehalt.

Carl Leffers, Leer, Bremer Straße 34.

Ich suche zu Ostern einen mit guten Schulzeugnissen versehenen

Lehrling

Dr. Otto Woldenhaar, Medizinische Großdrogerie, Leer, Straße der SM. 87.

Zu Ostern

ein Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. Kost und Logis im Hause. Angebote erbittet

Mollereigenenschaft Wplengen zu Kemels (Mfr.). Müller, Betriebsleiter.

Saubere, zuverlässige

Hausgehilfin

zum 1. Februar oder später gesucht.

Regierungsrat Ernst, Leer, Lindenstraße 6.

Entrümpeln

und Geld daraus schlagen durch eine OTZ.-Kleinanzeige.